

zu erwerbendes Vermögen, zu dem der Mensch nichts als die Vorbedingungen mit zur Welt bringt: „denn die Zunge war da, lang vor Entstehung der Sprache.“ (Luttrez.)

Gewiß gehörte ein großer Teil auch der ersten Sprachversuche des Menschen zu den Onomatopöieen, d. h. zu den Nachahmungen der Naturlaute, die zu seinem Ohre drangen. Während er anfangs nur durch den angeborenen Laut der Überraschung oder des Schreckens seinen Gefährten mitgeteilt haben mag, wenn etwa ein Bär den Weg bei seinem Aufenthaltsorte vorbei genommen, wird er bald mit der Hand die Richtung des fliehenden Tieres angedeutet haben und diese Gebärde mit einem Brummen begleitet haben, grade wie das Kind, das seine ersten Sprachversuche anstellt, zur Wärterin sagt: „Da Miau!“ oder „Da Bau! Bau!“ In sämtlichen Ursprachen sind alle Tiere, die einen charakteristischen Schrei ausstoßen, nach ihm benannt, z. B. unzählige Vögel der Indianersprachen Amerikas. Die Naturmenschen haben darin viel besser die vernünftige Forderung des heiligen Thomas von Aquino, daß die Namen der Naturdinge sich nach deren Wesen richten sollten, erfüllt, als viele gelehrten Systematiker. In abgeleiteten Sprachen sind die Benennungen der Tiere nach ihren Naturlauten meist bis zur Unkenntlichkeit entstellt, allein manchmal bleibt doch auch noch die Klangnachahmung siegreich bestehen. Als Buffon bemerkte, daß der Star auch im Sanskrit stara heißt und den Namen der Krähe durch Sanskrit, griechische, lateinische, deutsche, französische und englische Sprache verfolgte und überall den ähnlichen Klang fand (karava, korone, corvus, Krähe, coracien, crow), war er nahe daran, den gemeinsamen Ursprung der indogermanischen Sprachen zu erkennen, obwohl er dabei allerdings einem trügerischen Winke gefolgt wäre. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß solche nachahmenden Worte auch in den verschiedensten Sprachen gleich klingen. Ein Beispiel mag das dartun. Die Worte ulula Eule und ululare heulen hängen anscheinend offenbar zusammen, aber die Worte wail jammern der Engländer und ule klagen der Fidschiinsulaner zeigen dieselbe Stammfäbe. Es ist merkwürdig, wie oft man später in dem „Patois der Vögel“ menschliche Worte zu erkennen glaubte, wie das ja die mancherlei Texte beweisen, die man bei uns den Vogelrhythmen unterlegt, oder die Märchen und Dichtungen, die darauf beruhen, daß z. B. die Alten in den schmelzenden Tönen der Nachtigall schluchzende Rufe (Itys! Itys!) zu vernehmen meinten. Natürlich werden nicht bloß Tierstimmen, sondern auch andere Töne zu neuen Wortbildungen veranlaßt haben. So wird man manche Arbeiten und Tätigkeiten, wie das Sägen, Stampfen, Brechen nach dem Geräusch, das diese Tätigkeiten hervorbringen, bezeichnet haben. Solche Wörter sind klopfen, kläffen, klappern, klappen, klatschen, klimpern, klittern usw. In ähnlicher Weise drücken die meisten Ausdrücke für Niesen durch eigentümliche Konsonantenhäufungen das Gewaltfame dieses Aktes aus (im Sanskrit ksohu, bra-